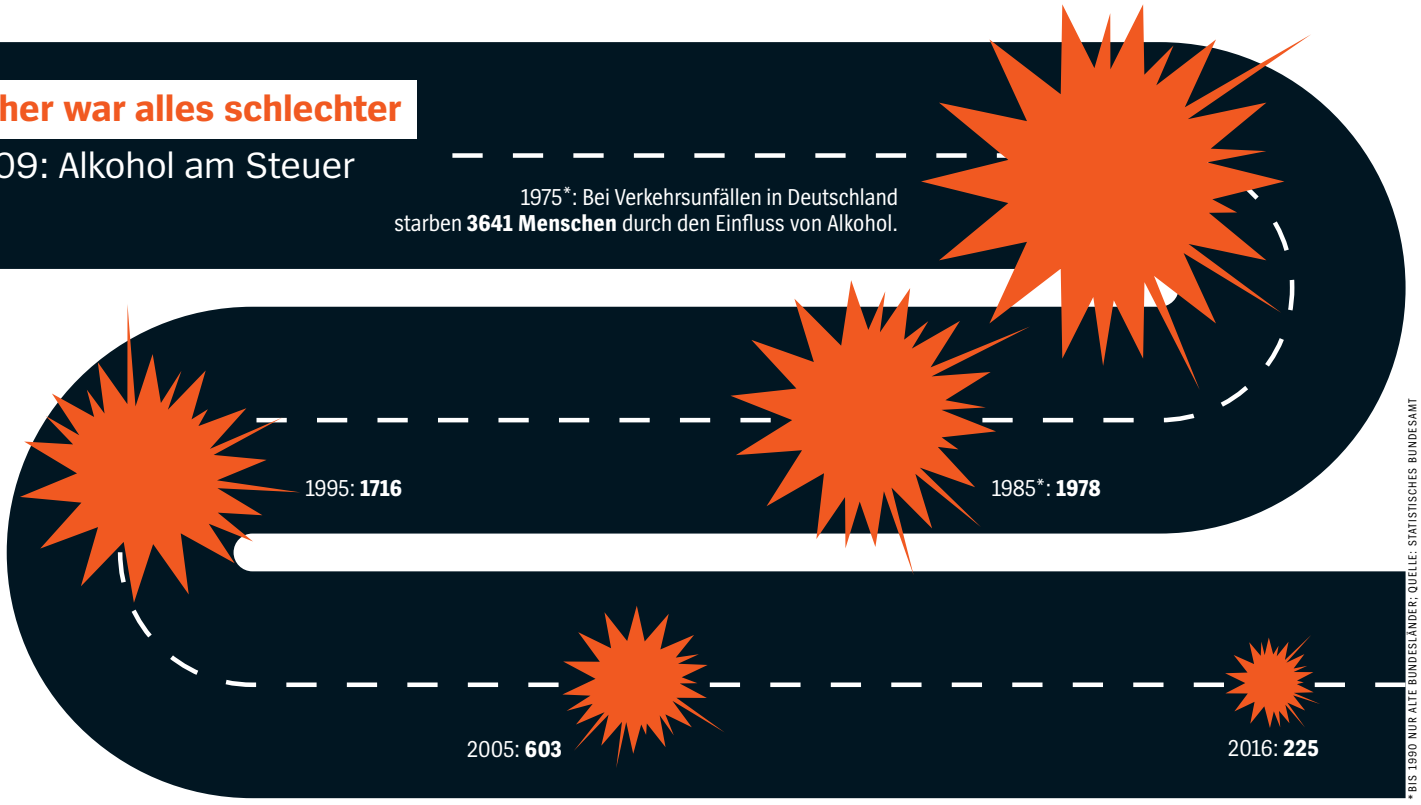
Früher war alles schlechter

№ 109: Alkohol am Steuer



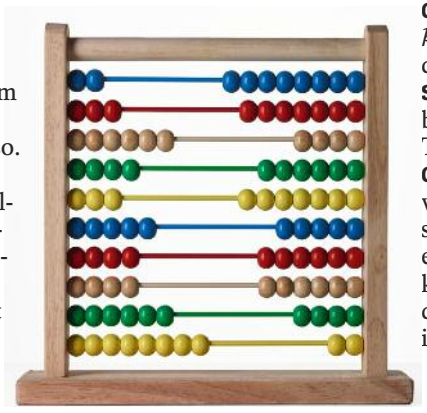
* BIS 1990 NUR ALTE BUNDESLÄNDER; QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT

Na, denn prost! 1953 berichtete der SPIEGEL über die Einführung der ersten Promillegrenze für den deutschen Straßenverkehr, die bei sagenhaften 1,5 Promille lag. Der Autor rechnete praktischerweise gleich vor, ab welcher Menge konsumierten Alkohols man als Automobilist Gefahr läuft, die Marke zu reißen: zweieinviertel Liter Normalbier, neun Gläser Korn oder ein Liter Moselwein. Bisschen drunter bleiben, und man kam durch. Oder auch nicht: 1975 starben in Westdeutschland im Schnitt jeden Tag zehn Menschen durch Trunkenheit am Steuer. Wobei die entsprechende Zahlenreihe des Statistischen Bundesamts nicht unterscheidet zwischen besoffenen Tätern und zufälligen Opfern auf der Gegenfahrbahn, nicht zwischen rasenden Mördern und überfahrenen Schulkindern. Tot waren sie alle, ums Leben gebracht auf die sinnloseste Weise. Zehn Menschen! Pro Tag! Die Promillegrenze wurde erst auf 1,3 abgesenkt (1966), auf 0,8 (1973), auf 0,5 (1998), was bis heute gilt. Die Zahl der Alkoholopfer in Deutschland ist in den vergangenen 40 Jahren um rund 95 Prozent gesunken, auf 225 im Jahr 2016. Ähnlich dramatisch sank in dieser Zeitspanne die Zahl der Verkehrstoten insgesamt – von mehr als 20 000 Anfang der Siebzigerjahre auf heute rund 3300. Also alles gut, Ziel erreicht? Der Rest bleibt „freie Fahrt für freie Bürger“? Keineswegs. Die Zivilisierung des deutschen Autofahrers ist ein Prozess, der so langsam verläuft, dass die Leute seine Segnungen gar nicht bemerken, doch dieser Prozess kann und muss weitergehen. Nächste Ausfahrt: Tempolimit. guido.mingels@spiegel.de

---

Gewohnheiten

Müssen wir heute noch im Kopf rechnen, Herr Gebhardt?

Rainer Gebhardt, 64, ist Mathematiker und Vorsitzender des Adam-Ries-Bundes in Annaberg-Buchholz in Sachsen.

SPIEGEL: Vor 500 Jahren hat Adam Ries sein erstes deutsches Rechenbuch verfasst. Was meinen Sie, hätte Ries heute einen Taschenrechner?
Gebhardt: Davon gehe ich aus. Er ging immer mit der Zeit und war darum bemüht, eine komplizierte Rechnung möglichst schnell auszuführen.
SPIEGEL: Warum müssen wir dann heute noch „nach Adam Ries“ rechnen?
Gebhardt: Die Zahlen haben sich ja nicht verändert.
SPIEGEL: Aber das Rechnen im Kopf wird doch überflüssig.
Gebhardt: Das sehe ich nicht so. Man hat zwar heute andere Rechenhilfsmittel, aber im Alltag wird das Kopfrechnen immer notwendig sein. Verschiedene Operationen müssen einfach im Kopf durchgeführt werden. Das Vergleichen und Abschätzen von Distanzen oder Preisen etwa.
SPIEGEL: Da nehme ich dann mein Smartphone.
Gebhardt: Aber wenn Sie über den Taschenrechner Ihres Smartphones ein Ergebnis erhalten, müssen Sie ja einschätzen können, ob das Ergebnis realistisch ist. Das kann Ihnen so ein Rechner nicht sagen, der sagt nur, was rauskommt.
SPIEGEL: Zwischenfrage: Was ergibt 59 mal 33?
Gebhardt: *(überlegt 30 Sekunden)* Das ist schwierig … das müsste 1947 sein!
SPIEGEL: Korrekt. Wann haben Sie das letzte Mal einen Taschenrechner benutzt?
Gebhardt: Gestern. Ich wollte Tabs für die Spülmaschine kaufen. Wenn der einzelne Tab unter 14 Cent kostet, ist das okay. Wenn der Preis darüber liegt, ist das schlecht. Es waren 13,2 Cent, ich habe die Tabs genommen. red